

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Oldenburgische Volksfreund**

**Oldenburg**

No. 88, 2. November 1850

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4866**

Der  
**Oldenburgische Volksfreund.**

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote durch die Post bezogen 21 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Wotro: Es spielt der Strom der Zeit mit einem stolzen  
 Brade,

Trägt es Jahrhunderte, bis er's an einem Tage  
 hinabstürzt in Vergessenheit.

Lamartine.

I.

**Dulon**

will dieses Wort wahr machen mit dem Strome  
 seiner Beredsamkeit! Er hat sich als Volksbefreier,  
 als Nachwächter angekündigt, aber nicht, wie er  
 sagt, die Schlafenden in süße Träume zu versenken,  
 sondern sie mit seiner Knarre: „Weder“ genannt,  
 darin zu fördern, ihnen das weiche Kissen unter dem  
 Haupte wegzureißen, sie herauszuzerren, wie eine  
 Mutter die schlafenden Kinder, die zur Schule müssen.

Ein verdienstliches Werk! Sehr zeitgemäß für  
 einen Prediger des Evangeliums, denn es fehlt wirk-  
 lich an Aufregung! — Daß dieses verdienstvolle Werk  
 nicht ohne Einfluß bleiben wird, ist gewiß. Die  
 Gebildeten, die das religiöse ABC im schlechten Schul-  
 und Confirmanten-Unterrichte noch nicht gelernt haben,  
 sind vorbereitet; die Schullehrer, theilweise von einer  
 Schiller-Religion erfüllt, und von Diesterweg's Ruthe  
 gestriegelt, sind empfänglich; das Volk, im Schlandrian  
 des sichern religiösen Lebens zum Indifferentismus  
 hinabgesunken, und voll politischer Hoffnungen, ist  
 ein guter Boden.

Und — sein Ton klingt wie Sirenen-Gesang, er  
 lockt zu blumigten Gestaden! — Es trägt in sich  
 Licht und Feuer, wie das Rohr des Prometheus, und  
 die Menschen sind wie die Fliegen, die Licht und  
 Feuer nicht unterscheiden, und erst kriechend am Boden  
 bedenken, wie brennbar ihre Flügel sind. Es trägt  
 Bibelsprüche im Munde, wie jener Geist in der Wüste,

der unsern Herrn zu wecken suchte mit der Erinnerung  
 an seine Kraft und den reichen Gewinn ihrer An-  
 wendung.

Kurz, es befriedigt den ganzen Menschen, bietet  
 dem forschenden Verstande eine begreifliche Höhe, dem  
 verlangenden Herzen eine befriedigende Erquickung,  
 dem strebenden Willen eine prächtige Aussicht. Was  
 will man mehr?

Gewiß, Du bist verloren mit Deinem Bekenni-  
 nisse, arme evangelische Kirche, denn Dir hat er den  
 Handschuh hingeworfen. Deine Lehren

1. von der Erbsünde,

2. von der Erlösung durch die Einheit Gottes mit  
 seinem sterbenden Sohne,

3. von der Rechtfertigung durch den Glauben  
 sind es, die er bekämpfen will mit seinem lichtvollen,  
 süßen, mächtigen Worte.

Wie willst Du, arme evangelische Kirche vor der  
 Aussicht bestehen, welche er öffnet mit dem Kraftgehalt  
 des menschlichen Geistes, dem gewissen Siege der  
 Vernunft über alle Mythen und Sagen der Bibel —  
 Du, mit der Krone Deines demüthigen Glaubens an  
 die unfähige Menschennatur, die göttliche Erlösung,  
 die gläubige Rechtfertigung.

Die Bibel hilft Dir nicht mehr, darin findet auch  
 der Teufel seine Beweise, lies nur Matth. 4, 1—11.  
 Die Bekenntnisschriften auch nicht, die stammen ja  
 aus einem Jahrhunderte, in welchem man an Heren  
 und Gespenster glaubte. Das ist nichts! Vernunft,  
 das ist der einzige gültige Richter, die nimm gefangen,  
 wie es ja Deine Regel ist (2. Cor. 10, 5). Aber  
 nimm sie gefangen nicht mit fremden Banden, sie ist  
 auch volksthümlich, ganz Demokrat, nimm sie gefangen  
 in der Freiheit. Stelle Deine Vertheidigung so, daß

sie nach eigenen Gesetzen zustimmen muß, dann hast Du gewonnen.

Kannst Du das nicht? — Ja so, Du bist nicht darauf eingeübt, Du hast die politischen Kämpfe nicht mit gemacht, Du hast das Leben gesucht und nicht die dürre Heide der Speculation. — Aber das hilft nicht, mit Predigt und Kinderlehre, mit Gebet und Gesang, mit Taufe und Abendmahl kömmt Du nun nicht mehr aus. Du mußt kämpfen. — Komm, laß uns dem Feinde recht ins Gesicht sehen. Vielleicht ist er so böse nicht, vielleicht meint er Dich gar nicht, sondern einen Andern, der sich auf Dich stützt. Er vergilt Dir vielleicht jeden Hieb mit einem Judaskusse.

Wenn man einen Feind hat, so ist wohl die erste Frage: Was will er? Denn vielleicht ist Verführung möglich.

Was will Dulon? — Fragst Du den Ton seines Weckers, so sagt er Dir: Großes! Eine Reform der Menschheit, dieser Masse, so gestalllos, wie einst das Chaos, bis der Ruf erscholl: Es werde Licht! Dahinein soll Kraft, soll Gestalt!

Er stürmt, wie der Geist Gottes über den Wasserfluthen, wie Frühlingwind nach langem Winterfroste, das Eis zu brechen, was die Religion der Pfaffen mit den Mythen und Sagen der Bibel um die Herzen gelegt. Kraftvoll, fließend, bezaubernd, rührend, gewaltig ist seine Rede; ohne alle Rücksicht auf das klagende Häuflein, das ihn bittet, „laß uns doch unsere alte Kirche, uns ist so wohl darin gewesen!“ Nein, euch soll nicht wohl sein, aus euch sollen auch gescheute Leute werden! so durchbraust sie die Welt.

Sein Wahlspruch ist der eines echten Fürsten im Reiche der Geister, wie Bürger singt:

Was stürzen, laß zur Hölle stürzen,  
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen!

Er sammelt alles Schreckliche aus der Kirchengeschichte, greift ins Mittelalter, wo die rechten schwarzen Teufel haupften, denn er ist ein Fuchs, er weiß, was Antithesen in einer Rede werth sind, hat Augustin gelesen, der sagt:

„Teufel und seine Geister, das sind die großen Antithesen in der Auferstehungsrede Gottes, die den Effect stärken.“

Was will er aber mit diesem Aufwande von Kraft und Geist? fragst Du, evangelische Kirche!

Er will das Volk trennen von der Fürstenmacht, die auf Gottes Wort und den Volksglauben an dasselbe sich stützt.

Die Revolution will er zu einem Gotteswerke stempeln, um dem trägen deutschen Volke,

das lieber arbeitet, als revoltirt, Lust zu machen; denn das erkennt er klar, die Religion ist der einzige Weg, auf welchem ihm noch beizukommen ist.

Also die Ehrfurcht des Volkes vor der Obrigkeit, und die Scheu des Volkes vor der Revolution muß er bestegen, um seine politischen Pläne auszuführen, um die Republik zu gewinnen.

Aber was geht mich das an, rufst Du vielleicht, arme evangelische Kirche, warum verfolgt er mich deshalb? Ich kann wahrlich mich nicht rühmen, ein Schooßkind des Staats zu sein. Ich warf mich in seine Arme, um die Religion, das Christenthum des Mittelalters los zu werden und mich, nachdem es enifern, davor zu schützen, aber ein klägliches Leben habe ich in seinen Armen geführt. Ich hatte es schon leicht, wie ein Kind unter dem Vormunde, aber ich war wie im fremden Hause, und als die Jahre kamen, in welchen er mich der Vormundschaft entlassen mußte, da hatte er noch, am Schlusse seiner Macht, Contracte geschlossen, wie der Haushalter, die mir zum größten Nachtheile waren, und er stand dann lachend mit dem Worte da: Da habt ihr's, was ihr gewollt, warum seid ihr nicht unter der Vormundschaft geblieben! — Als wenn er unschuldig wäre, und keine Pflicht verlegt.

Also nicht weltliches Interesse macht mich zum Freunde der Fürsten und des Staats. Warum tobt denn Dulon wie ein Capuziner gegen mich?

Das verstehst Du nicht, arglose Kirche! ich will Dir's sagen; aber fürchte nichts! Du weißt ja, daß man bei Capuziner-Predigten eher lacht als weint, und bei den feinen den Jesuiten riecht. Höre zu:

1. Du lehrst, daß die Bibel Gottes Wort ist, und darin steht, daß die Obrigkeit von Gott ist, darin wird von Fürst und Staat mit hoher Ehrfurcht gesprochen; der Fürst ist ein Gesalbter Gottes, der Staat eine Ordnung Gottes, nach der Ansicht des Reiches Gottes auf Erden. (Theokratie).

2. Du lehrst mit Deinem Glauben Demuth und Gehorsam, Liebe und Hingebung, Himmelsinn und Hoffnung. Dadurch bist du der schlimmste Feind des operirenden Republikaners. Wenn erst die Fürsten gestürzt sind und die Obrigkeiten geändert; wenn erst die Republik da ist, dann nicht mehr; das kannst Du in Amerika lernen! Aber so lange sie noch erkämpft wird, bist Du ein Feind, ein schlimmer Feind, ein ewig angeregter Bundesgenosse im Herzen des Volks. Das muß anders werden!

Dulon hat schon Alles versucht, hat von oben angefangen, wie ein alter Schulmeister mit schlechter

Methode, hat die Fürsten, die Regierung mit Schmutz beworfen, hat sie zu Teufeln, zu Blutsaugern gestempelt, aber das Volk wollte nicht mit, als es hieß: Jagt sie fort, schlägt sie todt! denn: — es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott! Fürchtet Gott, ehret den König! sagte die Bibel.

Das verdammte Buch verdirbt uns den ganzen Kram, riefen die republikanischen Zeloten, und noch mehr die Priester, die es lehren. Entfernt es doch aus den Schulen, trennt die Schule von der Kirche, stellt die Prediger dar als Fürstentnechte, im Bunde mit der Tyrannei! Es kann nicht eher besser werden, als bis der Zimmermannssohn ein Menschenkind ist; dann sollen ihn die Gesellen in der Kneipe schon republiciren.

Ja, sagte Dulon, der kluge Republikaner, wir wollen dem Dinge an die Wurzel. Die Göttlichkeit der Bibel muß weg! — Es muß ein Buch sein von Menschen, muß auch Falsches, Mythen und Sagen enthalten in der Ansicht des Volks, dann hat es sein Gewicht verloren, dann können wir wegstreichen, was uns gefährlich ist. Die Thatsachen müssen eine andere Bedeutung haben, müssen eben dazu ausgedacht sein, um das Buch göttlich zu machen, die Lehren fest zu stellen.

Da beginnt er nun folgende Operation, um dem Wolfe den Stear zu stechen:

Er weiß recht gut, daß das Göttliche der Bibel darauf ruht, und der Glaube an die Göttlichkeit darin wurzelt, daß alle seine Geschichten, seine Thatsachen Gedanken oder Ideen tragen und wiederum alle Gedanken in ihrer Wahrheit für das Menschenherz, Zeugnisse für die Wahrheit der Geschichte sind. — Da muß er nun den Begriff von Sage und Mythe voraufgehen lassen: Sage ist eine Erzählung, die Geschehenes so umgestaltet und darstellt, daß es als Träger eines Gedankens erscheint, und Mythe ist ein Gedanke, der in der Form einer Erzählung, einer geschichtlichen Thatsache zur Anschauung gebracht wird.

Da hat er zwei Schwerdter, womit er das Band zwischen Gott und Bibel zerhauen kann, wie Alexander, nachdem es dem Rationalismus nicht gelungen ist, es zu lösen.

Man muß also den Gedanken von der Thatsache unterscheiden; der Gedanke kann wahr sein, die Thatsache erdichtet, nicht böswillig erdichtet, sondern auf dem Wege der Erzählung. — Also wie die Sophisten: Wie es mir scheint, so ist es für mich, wie es Dir scheint, so ist es für Dich! Das ist eine schöne Geschichte.

Hier kommen ihm gleich zwei Helfer ins Gedächtniß, ein gelehrter Jude und ein gelehrter Christ, Philo und Origenes, die haben auch so geurtheilt, Gedanken oder Ideen und Thatsachen unterschieden. Der eine faßt die Bibel in einem zwiefachen, der andere sogar in einem dreifachen Sinne.

Nun sollst Du sehen, evangelische Kirche, die er stützen will, und Du, Leser des Wexer, Du so oft mit Sorge, mit Vaterliebe angeredetes Schooskind, wie klug unser Dulon ist, und wie er die geschichtlich Unwissenden anführt.

Von Plato hast Du wohl gehört, dem großen Denker der griechischen Vorzeit. Es war der tiefe Gedanken- oder Ideenverehrer. Die Gedanken oder Ideen sind ihm die Schöpfer, die Beweger der sichtbaren Dinge, das Sichtbare bildet sich so wie sie sind. Von Gott sagt er: In ihm waren von Ewigkeit die Ideen, und die Welt entstand, indem Gott die Materie mit diesen Ideen verband! — Du kannst hieraus schließen, wie er die Geschichte der Menschen nach dieser Grundansicht beurtheilen wird.

Philo war ein nach Griechen sich bildender Jude, der etwa 20 Jahre vor Christus lebte; ein denkender Kopf, der aber an Bildern hing, und von Platon's Phantasie hingerissen, sich wachend in Träume einwiegte. Er war auch Mystiker und behauptete, man könne sich durch Fasten und Wachen in einen Zustand der Aufregung versetzen, worin man auch das Ueber-sinnliche anschauet. Seine Lehre war der Platonischen nachgebildet. Auch er behauptet: Die Sinnenwelt, das äußere Leben wird gebildet durch eine Ideen- oder Gedankenwelt. Zur Bildung gehört ein Stoff, der ausgeschmückt wird, und ein Zweck, und ein Mann, der ausschmückt (etwa wie Dulon).

Diese Gedankenweise oder Lehre gewann auch Einfluß auf die erste Auffassung des Christenthums und die Ansicht von der Bibel, nachdem diese entstanden war. Die Secte der Gnostiker unter den Christen benutzte sie phantastisch, und die letzte Schule des Alterthums, die Neuplatonische, wieder in philosophischer Weise.

Diese Schule begann gleich nach Entstehung der Bibel mit Ammonius Saccas. Empört über den Streit, welchen die Schulen der Platoniker und Peripatetiker führten, versuchte er die Gedanken beider zu vereinigen. Die Peripatetische Schule, deren Stifter Aristoteles war, konnte sich nämlich nicht zu dem Idealismus des Plato bekennen, er war Realist, d. h. ließ auch der Wirklichkeit ihr volles Recht, und meinte nicht, daß Alles vom Gedanken ausgehe und sich darnach gestalte.

Diese suchte also Ammonius zu vereinigen und er nannte seine Schule die Ekklectische (d. h. die Alles prüft und das Beste wählt; oder die verschiedene Lehren vereint).

Eine große Schaar von Schülern versammelte sich um ihn, und darunter war auch Origenes. Wer nun ein wenig nachdenkt, der weiß jetzt schon, woher die dreifache Ansicht der Bibel bei ihm rührt. Drei Lehren wirkten ja auf ihn ein. Er lebte 185 n. Chr. zu Alexandrien und war gewiß ein großer Mann. Aber seine Ansicht über die Bibel von den Grundsätzen aus, welche er in der Schule empfangen, kann unmöglich entscheiden. Man bedenke z. B. daß er Matth. 19, 12 so befangen deutete, daß er sich selbst entmannete. Darin läßt Hr. Dulon ihn gewiß nicht gelten, obgleich er sich durch ihn entweihen läßt, d. h. kein Pastor mehr ist, sondern ein Mann. — Ja das ist er! Er nimmt es mit allen bösen Geistern unter dem Himmel auf, nur mit dem Geiste in der Bibel wird er nicht fertig. Da schlägt ihn ein Fische, so

gut wie Plato und Aristoteles ein Sasträger. (Das war nämlich Ammonius).

Aus dem Vorhergehenden wird Jeder erkennen, worin die Ansicht Philo's und Origenes wurzelten, und wenn ich alle ihre Lehren hierher setzte (z. B. die des großen Origenes: die Welt ist ewig, die Menschenseele ist zur Strafe geschaffen. Fehlt sie im Himmel wieder, so wird eine neue Körperwelt geschaffen und sie wird noch einmal gezüchtigt, und so im ewigen Kreise etc.), so würde diese Ansicht noch weniger gelten. — Aber ihre Ansichten sind trefflich, um die Bibel der Göttlichkeit zu berauben. Dazu muß auch die Entstehung der Evangelien von Schülern Jesu in Zweifel gestellt werden, wenigstens die Entstehung nach ihrem ganzen Inhalte, damit das Wort seine Kraft verliere:

„Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht zeugen, was wir gehört und gesehen haben!“  
Aber wie will er es mit dem Buche machen, worin dieses Wort steht, der Apostelgeschichte?

Hierbei fällt mir eine Streitscene über die Entstehung der Bibel ein, wobei ein kritischer Scheerenfleischer, die bekanntlich auch gut schreien können, weil sie, wie die Kesselflicker, laut rufen müssen, um sich zu verstehen, schlimm fuhr. Der eine Kritiker behauptete, das 53. Capitel des Jesaia, worin von Christus geweissagt, sei viele Jahrhunderte nach Christus, wie der ganze Schluß des Jesaia's, eingeschoben. Sie stritten hin und her, bis ein gegenwärtiges Kind rief: Aber Philippus hörte ja den Kämmerer die Stelle lesen: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt und still, wie ein Lamm, vor seinem Scheerer etc. — Dann muß es doch schon dagewesen sein!“ — Sie verstimmen. Das war beinahe so, wie bei einem Streite zweier Schulmänner über die Aussprache eines griechischen Buchstabens in der Vorzeit, des ä. Der eine behauptete, die Griechen hätten i gesprochen, der andere sie hätten äh gesprochen. Sie stritten lange und blutig. Endlich rief ein dritter: Aber den Laut der Schafe schrieben die Griechen ja mit diesen Buchstaben. Als der Cyclop die Schafe austrieb, da schrien sie doch nicht bi, bi, sondern hä, hä! — Also nicht so klug, wie ein Schafskopf!

So geht es auch Dulon. Er findet Widersprüche in der Bibel: Christus hat den Eid verboten, sagt er aber er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Es fehlt ihm das, was die Geschichte zur Wahrheit macht, das Dreifache, was Christus den Sabbucäern nennt, wenn er spricht: Ihr irret, ihr wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.

Er hätte uns nur gleich sein Christenthum erklären sollen, dann wären wir auf einmal ins Reine gekommen, aber dazu ist er zu klug. Das will er, sagt er im ersten Blatte des Wefers, noch aufschreiben. Denn er muß erst das alte Christenthum aus den Herzen weg schaffen, sonst wird seine Definition, das weiß er, ein Miston in seiner Rede, ein Stein, ihm selbst zum Fall auf dem Wege zur Republik. Nein, er nimmt das Christenthum des Mittelalters, und es hilft nichts,

und denkt nicht daran, daß er selbst geschworen hat, daß Du arme evangelische Kirche rufft: Das ist ja mein Christenthum nicht, ich danke ja Gott in jedem Jahre, daß er mich davon erlöst hat! — Hilft nichts! — Er macht es wie der Wolf mit dem Lamm! — Du hast das Wasser getrübt! Aber, — es fließt ja daher, wo Du stehst, unvernünftiger Wolf! Hilft nichts! Du mußt es gethan haben, denn Dich will ich fressen.

Doch das führt uns zu dem zweiten Punkte, dem zweiten Kniff der politischen Jesuiten. Die Religion der Demuth und des Gehorsams muß verdammt werden. Nun laß uns erst prüfen, liebe Kirche, er greift uns ins Herz und Leben.

Sie ist überflüssig, diese Religion, dies Christenthum, was Du lehrst, evangelische Kirche, ja es ist bedenklich und gefährlich! — so sagt er.

Überflüssig ist es, denn viele tausende kümmern sich nicht darum, leben wie sie wollen, glücklich und zufriedener. Es ist ihnen verhasst, Bibelsprüche und Gesangsverse sind ihnen eingepreßt, die sie nicht verstanden u. s. w.

Wie wenig kennt der Mann das Volk, wie wenig, was das Volk bedarf. Frage die Tausende, die als redliche Männer und Frauen den guten Kern des mannichfachen Gefindels unserer Zeit bilden, was sie aufricht erhalten in so mancher trüben Stunde, geküßt zur Arbeit, zum Kampfe, was sie getrieben, ohne Ermüden zu wirken, und ihr hartes Loos zu tragen. Es waren die Sprüche der Bibel. Ein Spruch that mehr bei dem Mann im Volke, als sein ganzes philo. System bei dem Manne hoher Bildung. Wenn man sie mit ihren eigenen Grundsätzen härten, spornen will, so machen sie lange Gesichter. Das letzte, was dem blinden, tauben, sterbenden Volke noch bleibt, das sind die heiligen Kernsprüche der Bibel; ein frommes Lied, das ist die letzte Harmonie im verlöschenden Tone des Lebens. Ist der Retter des Verlorenen gewesen, o so oft! — Das erkannte ein Teufel an, als er den Herrn verführte, und ein christlicher Prediger will es verkennen?! — Doch nächstens mehr. 66

### Kirchennachricht.

Vom 26. Decbr. bis 1. Novbr. sind in der Oldenb. Gemeinde:

1. Copulirt. 101) Sergeant Heinrich Dietrich August Wecke und Charlotte Sophie Henriette Gildemeister, Oldenburg.
- 102) Gerhard Willers, Auctionator in Elsfleth und Ernestine Helene Meyer, Oldenburg.
- 103) Geometer Hermann Friedrich Brodhaus und Henriette Sophie Christine Naab, Oldenburg.
- 104) Johann Gerhard Eilers und Almut Poppanken, Dornstede.
2. Getauft. 328) Heinrich Carl Friedrich Westerkholt, Wecklof. 329) Johann Eilert Willers, Bornsdorf. 330) Anna Marie Wejen, Wejendorf. 331) Einar Wilhelm Alexis Särder, Heil. Geistthor. 332) Carl Heinrich Menaber, Oldenburg. 333) Friedrich Hermann Bernhard Brauer, Oldenburg. 334) Anna Louise Johanne Wilhelmine Menzel, Heil. Geistthor. 335) Margarethe Klotzger, Nadorf.
3. Beerdigt. 353) Johanne Wilhelmine Marie von Barel, 1 M., Everßen. 354) Dhlenbusch, todtgeb Knabe, Everßen. 355) Anna Louise Johanne Weber, 4 M., Heil. Geistthor.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, den 3. November:

Vorm. (Auf. 8½ Ubr.) Herr Vosprediger Wallroth.

Vorm. (Auf. 10 Ubr.) Herr Pastor Greverus.

Nachm. (Auf. 2 Ubr.) Herr Kirchenrath Clausen.

Die unter 2 und 3 der Bekanntmachung des hiesigen Kirchenraths vom 28. Oct. d. J. aufgeführten Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 3. bis 9. Novbr.: Pastor Gröning.

Der

# Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Zweiter Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

## Die Eisenbahn.

Dem Anscheine nach scheinen die Aussichten für den Bau einer Eisenbahn im Oldenburgischen Lande sehr trübe zu sein; denn von irgend einer Concession Seitens Hannover verlautet nichts, und die Ostfriesen werden jede Regung, welche allenfalls in Hannover sich für Oldenburg in dieser Beziehung kund geben möchte, zu unterdrücken wissen, da, ihrer Meinung nach, ein Anschluß an Oldenburg ihren Interessen nicht förderlich ist, und sie dessen Ohnmacht, sich eine eigene Bahn, von Jahde und Weser ausgehend, zu bauen, als gewiß voraussetzen.

Es liegt daher um so viel mehr in Oldenburgs Interesse, auf den Bau einer Eisenbahn ernstlich bedacht zu sein, und da der Bau der Eisenbahn gewiß auf Antrieb Ostfrieslands oder vielmehr Emdens und Leer's (die ganze übrige Provinz würde bei dem Bau der früheren projectirten Nordsee-Eisenbahn sich ungleich besser gestanden haben) mit Energie betrieben werden wird, so wird der wesentliche Nutzen, mit dem Bau derselben wenigstens gleichen Schritt zu halten, wenn nicht gar ihm vorauszuweichen, wohl nicht verkannt werden können. —

Daß von Staatswegen gebaut werden kann oder wird, darf man augenblicklich kaum erwarten; aber dennoch ist der Bau einer Eisenbahn nicht unmöglich und wir sind der Meinung, daß, falls vom Staate eine Zinsen-Garantie von etwa 3% bewilligt würde, man, wenn nicht in unserm Lande, dann im Auslande wohl Unternehmer fände, die sich des Banes für ihre Rechnung unterziehen würden. —

Das Vorurtheil, was Einzelne gegen den Bau von Privaten haben möchten, findet in England oder

Holland hinlängliche Widerlegung; überdies ist mit denselben von Seiten der Regierung etwa so zu pactiren, daß, nach Ablauf einer näher zu bestimmenden Anzahl Jahre, die Bahn unter gewissen Bedingungen von dem Staat stets übernommen werden kann. —

Der Bau müßte von Brake und Varel aus nach Rastede zugleich in Angriff genommen werden. Bis Oldenburg gefördert, wird es sich entscheiden, in welcher Richtung wir weiter zu bauen haben würden.

Wir haben alsbald der Punkte mehrere, z. B.:

1. direct nach Bremen;
2. via Wildeshausen nach Bremen, um vielleicht später von Wildeshausen über Lemförde nach Osnabrück anschließen zu können;
3. über Cloppenburg, Quackenbrück und Bramsche nach Osnabrück;
4. in irgend einer Richtung zum Anschluß an die Bremer-Hannover Bahn; und endlich
5. von Oldenburg nach Leer.

Mit Bezug auf einige der verzeichneten Richtungen sind wir zwar von Hannover abhängig; aber bis dahin, daß wir mit dem Bau bis Oldenburg gefördert sind, wird die Förderung des allgemeinen Interesse überwiegend geworden sein und Preußen, bei den Sonder-Interessen Hannover's, falls es diese dennoch zur Geltung sollte bringen, und uns hinderlich werden wollen, in seinem und dem allgemeinen Interesse ein Wort mit zu reden haben.

Alle, Preußen hauptsächlich und auch Hannover und Bremen haben später Interesse sich mit unserer Eisenbahn zu verbinden, und wir pactiren demnächst vorzugsweise mit Allen, und im Nothfall mit dem, welcher uns für die Zukunft die meisten Vortheile bietet. —

